

**Jakob Augsteins Baukasten**

Augstein über Schirmmacher, <i>Der Spiegel</i> , 6. 6. 2015	Augstein über Schirmmacher, <i>Ungeheuerliche Neuigkeiten</i> , Mai 2015	Augstein über Schirmmacher, <i>Der Spiegel</i> , 16. 6. 2014	Augstein über Schirmmacher, <i>Der Freitag</i> , 16. 8. 2012	Augstein über Schirmmacher, <i>Welt am Sonntag</i> , 7. 2. 2010	Augstein über Schirmmacher, <i>Die Alpha-Journalisten</i> , 2007	Augstein über Schirmmacher, <i>Die Zeit</i> , 2. 3. 2006
»Im Januar dieses Jahres wurde Günther Nonnenmacher, der Schirmmacher kommissarisch als Herausgeber des Feuilletons der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ folgte, gefragt: ›Braucht die ›FAZ‹ nicht dringend eine ›Galionsfigur?‹ [...] Seinem verblüfften Interviewpartner sagte Nonnenmacher, man dürfe die ›Bedeutung von sogenannten Galionsfiguren‹ nicht überschätzen.«	»Wie leer dieser Platz ist, zeigte sich, als neulich ein Journalist einen anderen, der bei der FAZ arbeitet, fragte: ›Braucht die FAZ nicht dringend eine Galionsfigur.‹ Die nüchterne Antwort lautete, man möge bitte die Galionsfiguren nicht überschätzen.«					
	»Im Jahr 2004 war der Herausgeber der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ Frank Schirmmacher allen Ernestes fünfmal der ›Gewinner des Tages‹ der ›Bild‹-Zeitung. Na und?«	»Im Erscheinungsjahr des ›Methusalem-Komplots‹ war er fünfmal der ›Gewinner des Tages‹ der <i>Bild</i> -Zeitung.«				
		»Schirmmacher nannte das Feuilleton einmal ein ›großartiges intellektuelles Spielzeug‹. Und wie sehr hassten ihn all jene dafür, die das Spielen vor langer Zeit verlernt haben!«	›Ein ›großartiges intellektuelles Spielzeug‹ hat Schirmmacher das Feuilleton einmal genannt. Wie sehr müssen ihn all jene dafür hassen, die das Spielen vor langer Zeit verlernt haben.«		»Man stellt ihn sich verspielt vor [...] Schirmmacher hat das Feuilleton ein ›großartiges intellektuelles Spielzeug‹ genannt. Und so handhabt er es auch. Manche hassen das.«	»Man stellt ihn sich verspielt vor [...]. Schirmmacher hat das Feuilleton ein ›großartiges intellektuelles Spielzeug‹ genannt. So handhabt er es auch. Manche hassen das.«
	»Für Schirmmacher, der es jung an die Spitze geschafft hatte, galt das Nietzsche-Wort: ›Ich überspringe oft die Stufen, wenn ich steige – das verzeilt mir keine Stufe.«	»Für den Mächtigen, der es jung an die Spitze geschafft hatte, galt das Nietzsche-Wort: ›Ich überspringe oft die Stufen, wenn ich steige – das verzeilt mir keine Stufe.«	»Der Mächtige, der es jung an die Spitze geschafft hat und für dessen Aufstieg das Nietzsche-Wort galt: ›Ich überspringe oft die Stufen, wenn ich steige, – das verzeilt mir keine Stufe.«			
		»Als er auf sechs Seiten seines Feuilletons einen Teil der DNA-Sequenz abdruckte, da war das damals zugleich vollkommen sinnlos und unendlich bedeutungsvoll. Ein dramatischer und anarchischer Akt.«			»Immer mal wieder drängt sich Schirmmacher der öffentlichen Debatte auf, treibt sie in seine Richtung, reitet er sie zu. Das war so, als er im Jahr 2000 auf sechs Seiten den Quellcode der DNS in seinem Feuilleton abdruckte, als unlesbaren Text des Lebens, vollkommen sinnlos und unendlich bedeutungsvoll. Ein dramatischer und anarchischer Akt.«	»Immer wieder drängt sich Schirmmacher dieser Debatte auf, treibt er sie in seine Richtung, reitet er sie zu. Das war so, als er im Jahr 2000 auf sechs Seiten den Quellcode der DNA in seinem Feuilleton abdruckte, als unlesbaren Text des Lebens, vollkommen sinnlos und unendlich bedeutungsvoll. Ein dramatischer und anarchischer Akt.«
		»›Das Methusalem-Komplot‹, sein erster Bestseller, war im Jahr 2004 der zweitbestverkaufte Sachbuchtitel [...]. Im Jahr 2004 schrieb er in der <i>Bild</i> -Zeitungstauglich gemachten Kurzfassung seines ›Methusalem‹-Buches: ›Wie oft berichten Menschen von der Plötzlichkeit, mit der das Alter sie wachrüttelt. Ungläubig schlägt man die Augen auf – und plötzlich ist man alt!‹ Das ist für Schirmmacher, der über den Schriftsteller Franz Kafka promoviert hatte, keine zufällige Formulierung. Kafkas ›Verwandlung‹ beginnt mit den Worten: ›Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.‹ Hier ist es wieder, Schirmmachers Thema [...], das problematisch gewordene Selbstbewusstsein.«			»Das vorige Buch hatte das Altern der Gesellschaft behandelt und war das zweiterfolgeichste Sachbuch des Jahres 2004 [...]. In der <i>Bild</i> -zeitungstauglich gemachten Kurzfassung seines <i>Methusalem</i> -Buches hatte er geschrieben: ›Wie oft berichten Menschen von der Plötzlichkeit, mit der das Alter sie wach rüttelt. Ungläubig schlägt man die Augen auf – und plötzlich ist man alt!‹ Das ist keine zufällige Formulierung [...]. ›Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt‹ – der Kafka-Bewunderer Schirmmacher hat in seinen Texten mehr als einmal diesen berühmten ersten Satz aus der <i>Verwandlung</i> zitiert. Am Grund liegt da das problematisch gewordene Selbstbewusstsein.«	»Das vorige Buch hatte vom Altern der Gesellschaft gehandelt und war das zweiterfolgeichste Sachbuch des Jahres 2004 [...]. In der bildzeitungstauglich gemachten Kurzfassung seines <i>Methusalem</i> -Buches schrieb er: ›Wie oft berichten Menschen von der Plötzlichkeit, mit der das Alter sie wach rüttelt. Ungläubig schlägt man die Augen auf – und plötzlich ist man alt!‹ Das ist keine zufällige Formulierung [...]. ›Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.‹ Der Kafka-Bewunderer Schirmmacher hat in seinen Texten mehr als einmal diesen ersten Satz der <i>Verwandlung</i> zitiert. Am Grund liegt da das problematisch gewordene Selbstbewusstsein.«
		»Man muss sich klarmachen, dass trotz seines jungen Alters der Großteil der Journalisten des deutschen Gegenwartsfeuilletons Schirmmachers Weg gekreuzt hat, und diese Begegnungen hatten oft Folgen, zum Besseren oder zum Schlechteren. Legendär ist ja die große Feuilletonisten-Wanderung, die im Jahr 2001 zwischen den Kulturreisorten der <i>Süddeutschen Zeitung</i> und der <i>Frankfurter Allgemeinen</i> stattfand.«	»Der Großteil der Journalisten des deutschen Gegenwartsfeuilletons hat Schirmmachers Weg gekreuzt, zum Besseren oder zum Schlechteren. Schaudernad erzählen sich noch heute die, die dabei waren, von der großen Feuilletonisten-Wanderung, die im Jahr 2001 zwischen <i>SZ</i> und <i>FAZ</i> stattfand.«			
		»Über Schirmmachers Buch-Ego Christian Meier heißt es in dem Roman: ›Er führte seine Zeitung wie ein Bankier einen Hedgefonds, als spekulatives Geschäft.‹ Das war eine schöne und böse Beschreibung: Schirmmacher, der Themen-Kapitalist, der auf die Akkumulation von Fantasie setzt, ein Spekulant der Ideen, der in seiner Anlagestrategie auch über die Leichen der braven Kultur-Leute geht, die sich ihre Ideen mühsam vom Munde absapen müssen, dessen Rendite aber das beste Feuilleton des Landes ist.«	»Über Schirmmachers Schlüssel-Ego Christian Meier heißt es in dem Buch: ›Er führte seine Zeitung wie ein Bankier einen Hedgefonds, als spekulatives Geschäft. Dauernd passierte etwas, das zu keinem vorhersehbaren Verlauf, zu keinem Skript passte.‹ Das ist eine schöne und böse Beschreibung. Der Wille zur Denunziation ist unerbittlich. Aber, warum nicht – Schirmmacher als Themen-Kapitalist, einer, der auf die Akkumulation von Fantasie setzt, ein Spekulant der Ideen und Entwürfe, der in seiner Anlagestrategie auch mal über die Leichen der braven Kultur-Leute in den Redaktionen geht, die sich ihre Ideen mühsam vom Munde absapen müssen, dessen Rendite aber das beste Feuilleton des Landes ist.«			
		»Im Jahr 2000 legte Schirmmacher sich und uns allen das Programm für die kommenden Jahre fest: ›Fast wöchentlich werden wir von technologischen und wissenschaftlichen Innovationen überrascht wie kaum eine Generation zuvor, und Europa schweigt. (...) Der amerikanische Theoretiker und Computerexperte Ray Kurzweil verkündet unter dem Beifall des amerikanischen Publikums, dass Computer noch zu unseren Lebzeiten den menschlichen Verstand übersteigen werden, und in Deutschland kennt man noch nicht einmal seinen Namen. (...) Europa soll nicht nur die Software von Ich-Krisen und Ich-Verlusten, von Verzweiflung und abendländischer Melancholie liefern. Wir sollten an dem Code, der hier geschrieben wird, mitschreiben.«	»Zum Ende des vergangenen Jahrhunderts hat er sich selber und uns allen ein Programm für die kommenden Jahre geschrieben: ›Fast wöchentlich werden wir von technologischen und wissenschaftlichen Innovationen überrascht wie kaum eine Generation zuvor, und Europa schweigt. ... Der amerikanische Theoretiker und Computerexperte Ray Kurzweil verkündet unter dem Beifall des amerikanischen Publikums, dass Computer noch zu unseren Lebzeiten den menschlichen Verstand übersteigen werden, und in Deutschland kennt man noch nicht einmal seinen Namen. ... Europa soll nicht nur die Software von Ich-Krisen und Ich-Verlusten, von Verzweiflung und abendländischer Melancholie liefern. Wir sollten an dem Code, der hier geschrieben wird, mitschreiben.«	»Es ist genau zehn Jahre her, dass in der ›FAZ‹ ein Artikel erschien, der so begann: ›Man reißt sich die Augen: Fast wöchentlich werden wir von technologischen und wissenschaftlichen Innovationen überrascht wie kaum eine Generation zuvor, und Europa schweigt. ... Der amerikanische Theoretiker und Computerexperte Ray Kurzweil verkündet unter dem Beifall des amerikanischen Publikums, dass Computer noch zu unseren Lebzeiten den menschlichen Verstand übersteigen werden und in Deutschland kennt man noch nicht einmal seinen Namen.«		
		»Nach der großen Finanzkrise, die eine Vertrauenskrise des Kapitalismus war, stellte er fest: ›Ein Jahrzehnt enthemmter Finanzmarktökonomie entpuppt sich als das erfolgreichste Resozialisierungsprogramm linker Gesellschaftskritik.‹ Und dann druckte er die vielleicht besten Texte der Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht über Europa und die Finanzen in der <i>FAZ</i> ab.«	»Schirmmacher schreibt: ›Ein Jahrzehnt enthemmter Finanzmarktökonomie entpuppt sich als das erfolgreichste Resozialisierungsprogramm linker Gesellschaftskritik.‹ Und dann schreibt Sahra Wagenknecht ihre vielleicht besten, sicher aber einflussreichsten Texte über Europa und die Finanzen in der <i>FAZ</i> .«			
		»Wer sich gleichzeitig mit Philosophie, Technologie, Soziologie und Heuristik befasst, arbeitet eher in der Redaktion der ›Sendung mit der Maus‹ als in der Redaktion einer großen Zeitung.«	»Wer sich hierzulande gleichzeitig mit Philosophie, Technologie, Soziologie, Epistemologie und Heuristik befasst, arbeitet vermutlich eher in der Redaktion der Sendung mit der Maus als am Elitezentrum einer deutschen Universität oder in der Redaktion eines Feuilletons.«	»Wer sich hierzulande gleichzeitig mit Philosophie, Technologie, Soziologie, Epistemologie und Heuristik befasst, arbeitet vermutlich eher in der Redaktion der ›Sendung mit der Maus‹ als am Elitezentrum einer deutschen Universität.«		
	»Schirmmachers Weg: die Politisierung eines Ästheteten. Die Radikalisierung eines Konservativen. Warum wandte sich denn der Experte für Bann und George der Technologie zu? Der Literaturwissenschaftler der Demokratie? Der Kulturkritiker der Gesellschaftskritik?«	»Wer seinen Weg beobachtete, der erlebte die Politisierung eines Ästheteten. Die Radikalisierung eines Konservativen. Der Experte für Dichter wie Bann und George wandte sich der Technologie zu. Der Literaturwissenschaftler kümmerte sich um die Demokratie. Der Kulturkritiker wurde zum Gesellschaftskritiker.«				
	»Als es um die große Krise des Kapitalismus ging, fragte ihn Jan Fleischhauer im Spiegel: ›Würden Sie es als Beleidigung empfinden, wenn man Sie heute als links bezeichnet?‹, und Schirmmacher antwortete: ›Beleidigung? Darauf käme ich sowieso nicht. Ich finde auch nicht, dass ich mich verändert habe. Ich bin wie wir alle nur Zeuge eines Denkens, das zwangsläufig in die Privatisierung von Gewinnen und die Vergesellschaftung von Schulden führte.«	»Jan Fleischhauer fragte ihn: ›Würden Sie es als Beleidigung empfinden, wenn man Sie heute als links bezeichnet?‹, und Schirmmacher antwortete: ›Beleidigung? Darauf käme ich sowieso nicht. Ich finde auch nicht, dass ich mich verändert habe. Ich bin wie wir alle nur Zeuge eines Denkens, das zwangsläufig in die Privatisierung von Gewinnen und die Vergesellschaftung von Schulden führte.«				
	»Reich-Ranicki hatte gesagt: ›Jawohl, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kritik: dafür zu sorgen, dass Literatur ins Gespräch kommt und im Gespräch bleibt. Darauf kommt es an: die Literatur zu einer öffentlichen Sache zu machen.‹ Schirmmacher machte seine Bücher, seine Themen, seine Person zur öffentlichen Sache.«				»Ranicki hat ja selbst gesagt: ›Jawohl, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kritik: dafür zu sorgen, dass Literatur ins Gespräch kommt und im Gespräch bleibt. Darauf kommt es an: die Literatur, wie utopisch ein solcher Versuch hierzulande auch sein mag, zu einer öffentlichen Sache zu machen.‹ Seine eigenen Themen zur öffentlichen Sache zu machen, diesen Entschluss muss Schirmmacher irgendwann gefasst haben, und sich selbst auch.«	»Ranicki hat gesagt: ›Jawohl, das ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kritik: dafür zu sorgen, dass Literatur ins Gespräch kommt und im Gespräch bleibt. Darauf kommt es an: die Literatur zu einer öffentlichen Sache zu machen.‹ Seine eigenen Themen, sich selbst zur öffentlichen Sache zu machen, diesen Entschluss muss Schirmmacher irgendwann gefasst haben.«
	»1991, als er gerade 32 Jahre alt war und seit zwei Jahren Literaturchef der FAZ, sagte er: ›Ich habe das sichere Gefühl, dass die großen Tragödien und Katastrophen erst noch kommen werden, gerade für mich und meine Generation.«					
	»Die Gendebatte, die Altersdebatte, die Internetdebatte, die Finanzmarktdebatte – Schirmmacher hatte diese Themen nicht erfunden. Aber er hat sie geprägt.«		»Die Gen-Debatte, die Altersdebatte, die Internet-Debatte, die Finanzmarkt-Debatte – Schirmmacher hat diese Themen nicht erfunden. Aber er hat sie geprägt.«			
	»Der katastrophale Imperativ war die Grundform seiner gedanklichen Grammatik.«	»Das Denken im katastrophalen Imperativ war er gewohnt.«				
»Ohne Schirmmacher ist das deutsche Feuilleton wieder dort angelangt, wo der Schweizer Schriftsteller Urs Widmer es gegen Ende der Achtzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts vorgefunden hatte: ›Es ist, als hätte keiner ein Ziel. Eine heftige Sehnsucht. Eine Marotte von mir aus. Einen Maßstab, der wenigstens für ihn selber taugt und zu dem er seine Leser verpflichten möchte. Eine Begeisterung, eine Neugierde, eine Wut auch.«	»Ohne Schirmmacher droht das deutsche Feuilleton wieder da anzukommen, wo der Schweizer Schriftsteller Urs Widmer es gegen Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts vorgefunden hatte: ›Es ist, als hätte keiner ein Ziel. Eine heftige Sehnsucht. Eine Marotte von mir aus. Einen Maßstab, der wenigstens für ihn selber taugt und zu dem er seine Leser verpflichten möchte. Eine Begeisterung, eine Neugierde, eine Wut auch.«					
			»Als sein Internet-Buch <i>Payback</i> erschien – ein Bestseller natürlich –, löste das bei Andrian Kreye, Steinfelds Chefpartner im <i>SZ</i> -Feuilleton, vor allem alphajournalistische Neidgefühle aus. Zentrales Thema seiner Rezension war, dass Schirmmacher schon wieder ein Thema besetzt habe und dass der ›Konkurrenzkampf mit ihm so sportlich‹ sei. Dem Chefkollegen von der <i>Taz</i> ging es nicht besser: Das Bedürfnis, sich vom Medienphänomen Frank Schirmmacher abzugrenzen, war auch hier größer als das Interesse am Stoff. Am lustigsten war damals noch Friedrich Küppersbusch, der sagte: ›Wenn ›Schirmmacher‹ ein gesetzlicher Feiertag würde, müsste er nicht regelmäßig solche Hämmerchen rausbauen und trotzdem würden einmal im Jahr alle an ihn denken. Das spart Papier!‹	»Als ›Payback‹ erschien, löste das Buch bei Andrian Kreye, Feuilleton-Chef der ›Süddeutschen Zeitung‹, im Wesentlichen alphajournalistische Neidgefühle aus. Zentrales Thema seiner Rezension war, dass Schirmmacher schon wieder ein Thema besetzt und einen Bestseller veröffentlicht habe und dass der ›Konkurrenzkampf mit ihm so sportlich‹ sei. Dem Kollegen von der ›taz‹ ging es nicht besser: Das Bedürfnis, sich vom Medienphänomen Schirmmacher abzugrenzen, war auch bei Andreas Fanizadeh größer als das Interesse am Stoff. Am lustigsten war Friedrich Küppersbusch, der ebenfalls in der ›taz‹ sagte: ›Wenn ›Schirmmacher‹ ein gesetzlicher Feiertag würde, müsste er nicht regelmäßig solche Hämmerchen rausbauen und trotzdem würden einmal im Jahr alle an ihn denken. Das spart Papier!‹		
Jakob Augstein: Alpha und Ende. In: Der Spiegel, 6. 6. 2015, S. 17.	Jakob Augstein: Vorwort. In: Frank Schirmmacher: Ungeheuerliche Neuigkeiten. Texte aus den Jahren 1990 bis 2014. Herausgegeben von Jakob Augstein. München: Blessing Verlag 2015, S. 9–14.	Jakob Augstein: »Es gibt keinen anderen wie ihn.«. In: Der Spiegel, 16. 6. 2014, S. 114–115.	Jakob Augstein: Wir töten, was wir lieben. In: der Freitag, 16. 8. 2012, S. 3.	Jakob Augstein: Mein Hirn gehört mir. In: Welt am Sonntag, 7. 2. 2010, S. 55.	Jakob Augstein: Frank Schirmmacher – Der Aufreger. In: Stephan Weichert / Christian Zabel (Hrsg.): Die Alpha-Journalisten. Deutschlands Wortführer im Porträt. Köln: Herbert von Helens Verlag 2007, S. 324–330.	Jakob Augstein: Ein Mann ohne Komplex. In: Die Zeit, 2. 3. 2006, S. 59.